

**Predigt am Sonntag Laetare**  
**10. März 2024**  
**in der Hospitalkirche Stuttgart**  
**Text: Lukas 22,54-62**

Liebe Gemeinde,  
wir werden an diesem Morgen weit hineingeführt in die Erzählung vom Leiden, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi. Der Verrat des Judas hat stattgefunden. Mit den Hohenpriestern und Hauptleuten hat Judas besprochen, wie er Jesus ohne Aufsehen ausliefern kann. Mit seinen Jüngern feiert Jesus noch einmal das Passafest. Er stiftet das Mahl, das sie verbindet. Noch einmal redete er mit seinen Jüngern und vor allem mit Petrus und sagt: *Der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.*

Und er sieht besonders Simon Petrus in die Augen und sagt: *Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.* Und Petrus antwortet: *Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.* Und Jesus antwortet: *Petrus, ich sage dir: der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geaugnet hast, dass du mich kennst.* Und dann kommt Gethsemane. Und Judas tritt auf. Und sie nehmen ihn fest. Und da stehen wir jetzt:

Der Predigttext für diesen Sonntag Laetare steht im Lukasevangelium, im 22. Kapitel, die Verse 54-62.

<sup>54</sup> *Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne.*

<sup>55</sup> *Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie.*

<sup>56</sup> *Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm.*

<sup>57</sup> *Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.*

<sup>58</sup> *Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.*

<sup>59</sup> *Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer.*

<sup>60</sup> *Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn.*

<sup>61</sup> *Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.*

<sup>62</sup> *Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.*

Liebe Gemeinde,  
Nelly Sachs, die jüdische Dichterin, war der Ansicht, dass der Augenblick, den uns Lukas erzählt, den uns Lukas noch pointierter, noch sensibler erzählt als die anderen Evangelien, dass dieser Augenblick unser Wohnort ist. Der Wohnort des Menschseins.

*O das spitze Messer des Hahnenschreis  
der Menschheit ins Herz gestochen,  
O die Wunde zwischen Nacht und Tag  
die unser Wohnort ist!<sup>1</sup>*

Sie meint den Augenblick der Dämmerung, wenn die Sonne sich am Horizont zeigt, wenn der Hahnenschrei uns weckt aus dunklen Träumen und Ängsten – aus der Angst vor allem! -, aus unserem Kleinmut, auch aus unseren Lügen, wenn Licht fällt auf unser Tun und Lassen, wenn wir für

---

<sup>1</sup> Nelly Sachs, Jakob, in: Ruth Kranz-Löber, In der Tiefe des Hohlwegs. Die Shoah in der Lyrik von Nelly Sachs. Würzburg 2001. S. 24

einen dämmerigen Moment sehen und zu fühlen beginnen, wer wir eigentlich sind. Wenn wir zugleich sehen und fühlen, wer wir gerne wären, wer wir gerne gewesen wären oder eigentlich sein müssten.

Anlass für diese Worte von Nelly Sachs waren die Geschehnisse in den Vernichtungslagern, den Lagern der Entmenschlichung und des Verrats am Menschsein und auch am eigenen Selbst. Dort war es täglich, stündlich, minütlich erfahrbar sichtbar: Der Verrat an der Mitmenschlichkeit, an der Liebe, an der Treue, an der Gotteskindschaft, an der Geschwisterlichkeit. Verrat, Verrat, Verrat. So wie auch in diesen Tagen und Wochen die Hahnenschreie jedes neu beginnenden Tages über den Trümmern und Bombenkratern zerstörter Leben und Wohnungen und Hoffnungen zu hören sind: Verrat, Verrat, Verrat! Verrat am Edelsten, das uns Menschen geschenkt ist und anvertraut ist: Verrat an der Liebe.

Es ist so merkwürdig. Im Lukasevangelium konzentriert sich sehr vieles auf Petrus. Es wird nicht erzählt, wie die anderen Jünger angesichts der Festnahme Jesu fliehen. Die Passionsgeschichte fokussiert mehr als auf alle anderen auf ihn, auf Petrus.

Sie zeigt ihn aber nicht als einen kläglichen, jämmerlichen Menschen und als einen Versager. Sie zeigt ihn als einen Menschen, der gut sein will, der dann von der Angst überwältigt wird, der seinem eigenen Selbstbild zum Opfer fällt. Sie zeigt ihn auf seinem Weg ins Lügen und ins Verleugnen. Sie zeigt ihn schonungslos, ohne Beschönigung als einen Menschen, der auch unsere Sympathie verdient, weil er uns so nahe ist.

Sie zeigt ihn als einen Menschen im Moment des Selbstverlustes. Er bricht zusammen und weint laut, heult herzerreißend in den beginnenden Tag hinaus. Die Passionserzählung, die Passionserzählungen aller Evangelien werden ihn dann aber auch zeigen als einen Menschen, der angesehen wird und der auch angesehen ist auf eine einzigartige Weise.

Das spitze Messer des Hahnenschreis, das grelle Licht, der Stich im Herzen, die Trauer, das Entsetzen über den eigenen Verrat – sind das unsere Wohnorte? Sind wir dort zuhause.

Auch eine andere bedeutende jüdische Stimme dieser Generation äußert sich zu Petrus: die Wienerin Ilse Aichinger. Sie sagt: Wir müssen unterscheiden zwischen Verrat und Verleugnung. "*Wir haben die Wahl zwischen Petrus und Judas: zu verleugnen oder zu verraten*", schreibt sie 1950 in ihr Notizbuch<sup>2</sup>. Der Verräter lügt nicht. Er springt ganz einfach auf die andere Seite – wie Judas. Er positioniert sich. Er bricht einen Kodex, eine Regel, eine Ordnung – die Ordnung, in der er bisher stand, für die er bisher gelebt hat. Er bricht auch die Macht des Schweigens. Er lügt nicht. Er ist nicht still.

Der Verleugner dagegen weiß nichts, kennt nichts, sieht nichts, hat nichts gehört, kennt sich nicht aus, weicht aus, folgt unübersehbar dem Diktat der Vorsicht und meistens der Angst.

Der Verräter weiß, kennt, sieht, hat gehört, kennt sich aus. Aber er wechselt die Seiten. Vielleicht folgt auch er der Angst. Vielleicht mehr als der Verleugner. Einer anderen Angst. Der Angst, zu den Verlieren zu gehören. Aber wir wissen: auch Judas wird verzweifeln.

Es gibt noch einen Dritten neben dem Verleugner und neben dem Verräter. Das ist der Mensch in der Nachfolge. Auch er weiß, kennt, sieht, hat gehört, bleibt sichtbar. Und das wollte Petrus ja sein, von Anbeginn an. "*Ich habe keine Angst. Habt auch Ihr keine Angst*". Das ist nicht Petrus. Das sind die Worte Alexei Nawalnys, die uns überdeutlich in den Ohren liegen. *Ich habe keine Angst. Habt auch Ihr keine Angst*. Ich lese einige Zeilen aus einem Mitschrieb der Verteidigungsrede Nawalnys bei einer seiner Gerichtsverhandlungen – einem der Schauprozesse.

---

<sup>2</sup> <http://www.planetlyrik.de/ilse-aichinger-verschenker-rat/2013/03/>

*Kürzlich hat mir jemand geschrieben: ›Du, Nawalny, warum sagen dir eigentlich ständig alle: Halt durch, gib nicht auf, du musst es überstehen, beiß die Zähne zusammen ... Aber was hast du denn eigentlich zu überstehen? Du hast doch in einem Interview gesagt, du glaubst an Gott. Und es steht ja geschrieben: Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. (Mt 5,6) Dann geht es dir doch bestens!‹ Und ich dachte mir: Da versteht mich ja jemand richtig gut! Nicht, dass es mir gerade bestens ginge, aber dieses Gebot habe ich immer als Handlungsanweisung verstanden. Es macht mir zwar keinen Spaß, hier zu sein, aber ich bedauere auch keinesfalls meine Rückkehr [aus Deutschland nach Russland] und das, was ich gerade tue. Denn ich habe alles richtig gemacht. Ich fühle sogar so etwas wie Genugtuung, weil ich in einer schwierigen Zeit getan habe, was in der Anweisung- er meint damit die Bergpredigt - steht. Ich habe das Gebot nicht verraten.<sup>3</sup> So Alexei Nawalny in diesem Schlussplädoyer.*

*Zweimal ist an Petrus der Ruf ergangen: Folge mir nach! Schreibt ein anderer, Dietrich Bonhoeffer in seinem 1937 fertiggestellten Manuskript „Nachfolge“. Petrus beschäftigt ihn in diesem Buch über alle Maßen. „Zweimal ist an Petrus der Ruf ergangen: Folge mir nach! Es war das erste und das letzte Wort Jesu an seinen Jünger ... Sein ganzes Leben liegt zwischen diesen beiden Rufen. Das erstemal hatte Petrus am See Genezareth auf Jesu Ruf hin seine Netze, seinen Beruf verlassen und war ihm aufs Wort nachgefolgt. Das letztemal trifft ihn der Auferstandene in seinem alten Beruf, wiederum am See Genezareth, und noch einmal heißt es: Folge mir nach! Dazwischen lag ein ganzes Jüngerleben ...“<sup>4</sup>.*

Und an dem dramatischsten Punkt dieses Jüngerlebens, dort, wo Petrus sich am weitesten hinausgewagt hat in die Nachfolge, dort, wo er mit seiner Angst, mit seinen Zweifeln, mit Verleugnung, Verrat, Selbstverlust konfrontiert ist, wie nie zuvor, dort, wo die Ethik der Nachfolge ihre härteste Prüfung hat, dort steht er in der Dämmerung dieses Morgens, im Haus des Hohenpriesters, in das er sich als einziger der Jünger hineingeschlichen hat.

Lukas ist ein Meister im Erzählen. Es ist eine ausdrucksvolle frühmorgendliche Szene. Noch ist es Nacht. Die Feuer brennen. Das große Licht ist noch nicht da. Die Gesichter liegen noch im Halbschatten. Es ist noch kalt im Innenhof des hohepriesterlichen Anwesens. Dorthin hat man Jesus abgeführt. Feuer sind entzündet. Die Menschen wärmen sich. Es ist die Ruhe nach dem Sturm. Die Dramatik der Gefangennahme liegt hinter ihnen. Endlich Zeit, darüber zu reden, zu sinnieren, nachzudenken, ins Gedächtnis zu holen. Die Menschen drängen sich zusammen. Die Wärme tut gut, das im Feuer knisternde Holz füllt die Momente des Schweigens.

Und er, der noch vor wenigen Stunden der behauptet hat, er wolle mit Jesus auch ins Gefängnis und in den Tod gehen, schleicht sich hinterher. *Von ferne*, lesen wir. Aber dann zieht es ihn doch zu den Menschen im Hof des Hohenpriesters. Die Dunkelheit bietet ihm Schutz. Was zieht ihn hin? Angst um Jesus von Nazareth? Neugier? Er ist nicht nur der Verleumder, der da am Feuer sitzt. Vielleicht ist es ein unbezähmbarer Mut, der trotz allem in ihm liegt, der ihn dorthin geführt hat – oder Wut oder Enttäuschung oder Fürsorge, Liebe, Empörung ... von allem etwas. Wer weiß es schon?

Und plötzlich sitzt er diskret in der Runde. Und ein Sklavenmädchen, eine *Paidiske* im Griechischen, sieht ihn an. *"Als ihn eine Magd am Licht sitzen sah"*. Eine, die selbst wie eine Verlorene in dieser Nacht um das Feuer sitzt. Es ist der dichteste und dramatischste Moment. Sie kann ihren Blick nicht mehr von ihm, von Petrus wegwenden. Es geschieht etwas zwischen ihr und ihm. Und dann spricht sie es aus. Sie sagt es nicht zu Petrus. Sie fragt nicht: Wer bist Du eigentlich? Sie sagt es in die Stille des Moments hinein. *Er da ist auch einer, der mit dem Gefangenen gegangen ist.*

---

<sup>3</sup> Alexei Nawalny, *Schweigt nicht! Reden vor Gericht*. Mit einem Vorwort von Gerhart Baum. Dreomer eBook, August 2021. S. 24

<sup>4</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*. München 1952<sup>4</sup>. S. 2

Und dann wird er gesehen. Er fällt auf. Man kennt ihn dort nicht, hat ihn vielleicht gesehen bei Jesus. Und dann muss er sich entscheiden! Verrät er Jesus wie Judas? Oder lügt er, verleugnet er? *Ich kenne ihn nicht.* Die Situation spitzt sich zu. Und es ist nicht mehr nur das Mädchen. Es ist ein Weiterer aus der Runde, der Petrus identifiziert. *Nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen.*

Und dann vergeht, anders als in den anderen Evangelien, eine ganze Stunde, eine höllische Stunde der Anspannung, der Angst und der wachsenden Aggression, bis eine dritte Stimme hörbar wird. *Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer.* Er kann es beschwören. Wahrhaftig!

Und Petrus antwortet jedes Mal und sagt jedes Mal dasselbe: *Frau, ich kenne ihn nicht. Mensch, ich bin's nicht. Mensch, ich weiß nicht, was du sagst.*

Und dann, messerscharf, der Hahn! Aber Petrus rennt nicht hinaus. Es ereignet sich noch etwas, dessen Größe und Bedeutsamkeit uns erst nach um Ostern erkennbar und bewusst wird.

*Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.*

Er, der dort umringt von den Soldaten und in Fesseln steht, sieht viel mehr als nur die Wahrheit des Zusammenbruchs des Petrus und seines menschlichen Versagens, sieht seinen Mut, sieht seine Angst, sieht seine Ohnmacht, seine Menschlichkeit - so wie er es auf seinem ganzen Weg von Galiläa nach Jerusalem gesehen und gelebt hat und noch am Kreuz mit den Schächern ‚leben‘ wird: Menschsein aus der Vergebung; Heilung aus der geschenkten Liebe; Mut aus dem neu übereigneten und wahrhaftigeren Ich. So wird Petrus aufbrechen nach Ostern, sich selber neu gegeben; so wird er ein Fels sein; dieser Fels!

*Ich bewahre mich nicht*

*Ich fiel mir aus der Hand  
Ich flügelschlagend  
fiel auf den Kies  
die Flügel schlagend*

*Mit ausgebreiteten Flügeln  
ich bewahre mich nicht  
mit ausgebreiteten Flügeln  
verlaß ichs<sup>5</sup>*

(Hilde Domin)

Jetzt, in dieser Situation, kann Petrus es nicht verstehen. Er muss hinaus in den Zusammenbruch. In den Zusammenbruch seiner Moral, seines Hochmuts, seines Selbstbildes. Er kann es nicht verstehen. Aber er wird es verstehen. Und die Tatsache, dass er zusammenbricht, dass ihn sein Gewissen zu Boden reißt, dass er überhaupt erschüttert ist, menschlich, im Blick auf seine Überzeugungen, im Blick auf das Evangelium, zu dem er aufgebrochen ist, im Blick auf seine Freundschaft zu Jesus, im Blick auf seine gesamte Lebenskonzeption, im Blick auf Gott - das schon macht ihn zu einem herausragenden und für uns fassbaren Menschen. Zu einem menschlichen Menschen, der weiß, wie sehr wir alle aus der Vergebung leben.

---

<sup>5</sup> Hilde Domin, Ich bewahre mich nicht. In dies.: Sämtliche Gedichte. Mit einem Nachwort von Ruth Klüger. Frankfurt, 2010 <sup>4</sup> S. 258.

Er selber geht mit seinem gesammelten Hochmut durch diese Situation und ‚mündet‘ in der Vergebung, die ihm zuteilwird. Er wird zum Verleugner. Aber nicht zum Verräter. Er bleibt nicht der Verleugner. Sondern gerade darin wird er zum Nachfolgenden. Denn eben darin besteht ja der Inhalt der Botschaft, die Jesus zu den Menschen trägt: Wir leben aus der Gnade und aus der Vergebung. Und Bonhoeffer tut das Gleiche. Und andere ebenso. Ich meine auch: Nawalny ... meine Meinung.

Und wir haben ihre Namen auf die Wände unserer heimlichen Kirche geschrieben:  
Der gute Hirte, der verlorene Sohn, Petrus, der auf dem Wasser geht, Maria und Veronika und Hieronymus und der singende Franziskus und wie sie alle heißen.

Sie alle: Gebrochene, Aufgewühlte, Wiedergefundene, Auferbaute, Ermutigte, Menschliche!

Und so auch wir in diesen Tagen. So auch wir! Das ist die Mitte dieser Botschaft. Und eben hier ist unser „Wohnort“ als Kirche.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz